

Albert Marcus Kluge

Hypothese über die Dreiteilung der Welt

Anregung für eine Metaphysik
aus reiner Unterscheidung

Band 1: Grundlagen

Leseprobe

Albert Marcus Kluge

Hypothese über die Dreiteilung der Welt

Anregung für eine Metaphysik aus reiner Unterscheidung

Band 1: Grundlagen

Erstauflage bei »BoD - Books on Demand« 2019

Korrigierte, inhaltlich unveränderte Neuauflage 2022 !

288 Seiten, 84 Schaubilder

Taschenbuch bei »BoD« - 13,60 Euro - ISBN 978-3-7568-3469-3

E-Book (PDF) bei »XinXii« - 4,95 Euro

www.dreiteilungshypothese.de

amkluge@dreiteilungshypothese.de

A. M. Kluge - Hypothese über die Dreiteilung der Welt - Band 1

Albert Marcus Kluge

Hypothese über die Dreiteilung der Welt

Anregung für eine Metaphysik
aus reiner Unterscheidung

Band 1: Grundlagen

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019/2022 Albert Marcus Kluge

Korrigierte, inhaltlich unveränderte Neuauflage

Herstellung und Verlag
BoD - Books on Demand, Norderstedt
www.bod.de

ISBN 978-3-7568-3469-3

Inhaltsübersicht

Vorwort	7
Einstieg und Übersicht	9
I. Die Hypothese über die Dreiteilung der Welt	14
II. Beispiele von Dreiteilungen	27
III. Theorie und Methode des Unterscheidens	63
IV. Beispiele scheinbarer Zweiteilungen	93
V. Beispiele höherzahliger Vielteilungen	114
VI. Das Ganze der Dreiteilung und ihre Teile	129
VII. Welt, Ich und Alleines	159
VIII. Erkenntnislogische Ergänzungen	202
IX. Seinslogische Ergänzungen	217
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	271
Nachwort	285
Über den Autor	287

Vorwort

In diesem Werk ist vieles lückenhaft und von dem, was niedergeschrieben wurde, ist nicht wenig unklar geblieben, und von dem, das etwas deutlicher wird, scheint das meiste völlig ungläubwürdig zu sein. Wen aber all dies nicht abschreckt und wer seine Aufmerksamkeit ebenso auf die hin und wieder auch überzeugungsfähigen Abschnitte richtet, wird es trotz seiner Mängel mit einigem Gewinn lesen. Die vorliegende Abhandlung entstand im Keime aus einem spontanen Einfall heraus, einem Geistesblitz aus heiterem Himmel, der mich seit dem so sehr beschäftigt und an dem ich mich so viele Jahre abarbeitete, um überhaupt nur die Grundgedanken dieser Idee zu verstehen, bis einige Durchbrüche bei den Vorarbeiten mich endlich dazu bewegten, in Worte zu fassen, was sich davon vielleicht vermitteln lässt. Aus dem dafür geplanten kleinen Aufsatz wurde, durch weitere Entdeckungen während der Abfassung, dann nach und nach eine immer umfangreichere Untersuchung, bei der ich schließlich Mühe hatte, diese in einem noch überschaubaren Rahmen zu halten. Die darin gewonnenen Erkenntnisse werden einige wohl erstaunen, andere lediglich verwundern oder sogar verärgern. Mögen aber alle diejenigen, die meine Schrift über die unhintergehbaren Prinzipien unserer Welt lesen, sie nicht schon wegen der Erkenntnis solcher letzten Grenzen als unbefriedigend verwerfen, sondern sie gerade in diesem Erkennen als ebenso befreiend empfinden, wie ich es tue.

Berlin, 17. März 2019

Albert Marcus Kluge

Einstieg und Übersicht

1. Was die Welt ist, ob sie einen Ursprung hat und was dem Menschen in ihr zukommt, hat die, die diese Fragen stellen, seit je her dazu angetrieben, nach solchen Antworten zu suchen, die, gleich den ägyptischen Pyramiden, jede menschliche Ewigkeit überdauern können, ohne ihren inneren Glanz zu verlieren, auch wenn Jahrtausende die äußere Erscheinung immer mehr verblassen lassen. Jedes geringere Ansinnen als dieses würde schon den Anspruch der Fragen verfehlen, die nicht darauf abzielen, irgendetwas über die Welt zu erfahren, was lediglich vorübergehende Geltung besitzt, sondern die nur auf ihre festen und unveränderlichen Prinzipien gerichtet sind, sofern ihr denn solche innewohnen. Jedes größere Ansinnen würde diesen Anspruch aber ebenfalls verfehlen, denn nach mehr als nach prinzipiellen Antworten zu verlangen, nach allem zu fragen, ist ein Griff ins Unendliche, welcher keinem endlichen Verstande möglich ist.

2. Wir fragen nach den Prinzipien der Welt, der Welt im Ganzen. Wie können wir aber von einem *Ganzen* der Welt sprechen, wenn wir doch nicht nach *Allem* fragen können? Ist nicht das Ganze (wenigstens) die Summe *aller* seiner Teile? Müssen wir nicht alle diese Teile kennen und verstehen und in ihnen etwas Gemeinsames finden, das dem Gesuchten entspricht oder zu diesem hinführt? Müssen wir nicht zudem alle möglichen Beziehungen dieser Teile untereinander ebenso berücksichtigen? Und müssen wir nicht auch nicht nur alle Teile berücksichtigen, die diese Welt gegenwärtig besitzt, sondern ebenso diejenigen Teile, die sie einmal besessen hat und sogar diejenigen Teile, die sie einmal besitzen wird, um uns der Wahrheit unseres Ergebnisses sicher sein zu dürfen?

3. Da wir immer nur das zugrunde legen können, was wir bislang über die Welt wissen, ja, was wir damit überhaupt unter „Welt“ verstehen, wir aber allumfassende Erkenntnisse für eine Allaussage benötigen, ist unser Ziel, etwas Ewiges in ihr zu finden, scheinbar nicht zu erreichen. Es sei denn, wir

entdecken schon in dem wenigen uns Bekannten etwas unabweisbar Gewisses, welches *alles*, was ist, was war und was einmal sein wird, miteinander verbindet und uns auf diese Weise einen Blick auf die Welt im Ganzen erlaubt. Diese unabweisbare Gewissheit, welche den Ausgangspunkt unserer Untersuchung bildet, finden wir in dem offensichtlichsten wie zugleich unscheinbarsten Merkmal von allem überhaupt, darin, dass alles voneinander verschieden ist!

4. In Kapitel I beginnen wir mit dieser unhintergehbaren Erfahrung der allseitigen Verschiedenheit von allem voneinander und mit einer daran anschließenden postulierten Gleichsetzung von Seiendem und Verschiedenem, und folgen, vom verschiedenen Vielen bis zum nicht mehr verschiedenen Einen und wieder zurück zum verschiedenen Vielen, einem Erkenntnispfad, der uns eine fundamentale ontologische Struktur auffinden lässt, die die Verhältnisse alles Seienden untereinander erfasst und die im weiteren Verlauf die gesamte Untersuchung leiten und durchdringen wird: die „Dreiteilung“, mit der wir behaupten, jedes Seiende ist immer ein Seiendes von drei Seienden, die auf eine ganz bestimmte Weise zusammengehören. Diese Behauptung ist unsere „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“.

5. Für diese Hypothese geben wir in Kapitel II zahlreiche einführende Beispiele, die uns helfen sollen, mit den vielschichtigen Gegebenheiten und Umständen der Dreiteilung vertraut zu werden. Wir wollen mit diesen Beispielen aber auch die Wirklichkeit der Hypothese aufweisen, dass die von uns behaupteten „Dreiteilungen“ tatsächlich in der Welt vorkommen und diese maßgebend prägen. Wofür wir entsprechende „Dreiteilungsbedingungen“ formulieren, die uns eine praktische Nachweismöglichkeit für konkrete Fälle von Dreiteilungen in die Hand geben, und wofür wir eine einfache und nützliche Methode einführen, Dreiteilungen mit den traditionell zweiwertigen Begründungsmustern zu erfassen, indem wir Dreiteilungen in „doppelten Zweiteilungen“ umschreiben.

6. In Kapitel III treffen wir weitere grundlegende Aussagen

über die innere Ordnung einer Dreiteilung. Hier geben wir dann auch tragfähige theoretische Nachweise für die in den Beispielen des Vorkapitels bereits verwendeten „Dreiteilungsbedingungen“ sowie für die zugehörige Methode der „doppelten Zweiteilung“ und deren wichtigster Technik, innerhalb dieser Methode den „Unterschied“ zwischen zwei Seienden als das „Gegenteil des ihnen Gemeinsamen“ im jeweils dritten Seienden zu verstehen. In diesem Zusammenhang befassen wir uns auch erstmals mit dem Grundsatzproblem, wie die traditionelle zweiwertige Logik mit der Hypothese der Dreiteilung zu vereinbaren ist.

7. In den nächsten beiden Kapiteln geben wir auf diesen theoretischen Überlegungen aufbauend einige weniger offensichtliche Beispiele von Dreiteilungen: In Kapitel IV, wie sich vermeintliche „Zweiteilungen“, Teilungen in scheinbar nur zwei Teile, als reguläre Dreiteilungen im Sinne der Hypothese verstehen und wiedergeben lassen, und in Kapitel V, wie vermeintliche „Vierteilungen“, „Fünfteilungen“ und weitere höherzahlige „Vielteilungen“, Teilungen in scheinbar mehr als drei Teile, ebenfalls als gewöhnliche Dreiteilungen gemäß der Hypothese erfasst und beschrieben werden können.

8. Mit Kapitel VI kommen wir zum Herzstück dieser Abhandlung, dem Verhältnis von Einheit und Vielheit in der Dreiteilung. Dieses wird sich als so spannungsreich erweisen, dass wir gezwungen sein werden, der bislang nur statischen Betrachtungsweise der Dreiteilung eine dynamische Komponente hinzuzufügen, eine Art zeitgebundene Bewegung, als Vermittlerin zwischen Einheit und Vielheit. Die, wie sich zeigen wird, damit erst vollständige Form der Dreiteilung nennen wir dann einen „ontologischen Körper“. Ein solcher „ontologischer Körper“ eröffnet uns unter anderem ein völlig neues Verständnis von Zeit, Raum und Materie im metaphysischen Sinne. Mit dem Konzept des „ontologischen Körpers“ können wir im weiteren Verlauf der Untersuchung viele der gestellten Aufgaben wie ebenso auch viele der noch auftauchenden Probleme in hinreichend zufriedenstellender Weise lösen.

9. In Kapitel VII beschäftigen wir uns mit den äußeren Zusammenhängen der Dreiteilung, wie in einer allumfassenden Struktur letztlich die „ganze Welt“ aus Dreiteilungen zusammengesetzt begriffen werden kann, wie wir (beziehungsweise „ich“) angesichts der Hypothese die eigene Rolle im Verhältnis zur Welt verstehen müssen und wie diese beiden sich einander gegenüberstehenden Grundkonzepte von „Welt“ und „ich“ zusammengeführt werden können, in einem wie auch immer „Alleinen“. Der so alles umgreifende Aufbau, das „ontologische Grundgerüst“, das formale Endergebnis der Untersuchung, bietet uns dann in den letzten beiden Kapiteln einen sicheren strukturellen Rückhalt, um weitere Fragen an die Hypothese der Dreiteilung zu bearbeiten.

10. Diese beiden abschließenden Kapitel befassen sich mit erkenntnislogischen und seinslogischen Nachfragen an die Hypothese, mit denen wir noch tiefer in die Dreiteilung eindringen wollen. In Kapitel VIII vor allem mit der zentralen erkenntnislogischen Frage, wie die traditionelle zweiwertige Logik, die wir in der damit einhergehenden zweiteiligen Beschreibung der drei Teile einer Dreiteilung verwenden, überhaupt zu vereinbaren ist, mit der einer solchen zweiwertigen Zweiteilung im Beschreiben doch offenbar entgegenstehenden und Allgemeingültigkeit beanspruchenden Hypothese der Dreiteilung selbst, in Auflösung dieser bereits im dritten Kapitel aufgeworfenen Problematik.

11. In Kapitel IX mit den seinslogischen Fragen, wie die vielfältigen Beziehungen von „sein“, „Sein“ und „Seienden“ unter den Bedingungen der Dreiteilungshypothese zu verstehen sind, wie überhaupt aus Einem Vieles werden kann, ohne schon Vieles zu sein, wie und woraus Seiendes entsteht, was die genauen Prozesse dabei sind, innerhalb der nur statischen Dreiteilung sowie innerhalb seiner dynamischen Version, dem „ontologischen Körper“, ob und wie auf dieser Grundlage auch eine Kausalität von auseinander entstehenden Seienden verstanden werden kann, also Seiendes als Ursache und als Wirkung, und schließlich, ob eine Dreiteilung *sich* teilt oder *wir* so teilen oder beides oder noch anders.

12. Gemäß dem Untertitel unserer Schrift wollen wir mit ihr nur eine „Anregung“ für eine neue Metaphysik geben und uns dafür die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“ plausibel sowie einige ihrer Konsequenzen verständlich machen. Sie soll uns eine erste und sichere Basis bieten, auch für spätere, genauere und weiterführende Untersuchungen. Wir leisten hier weder eine historische noch eine systematische Aufarbeitung unseres Themas, gleichwohl die Fragen nach ersten Prinzipien und nach dem Seienden, wie auch nach dem Verhältnis von Einheit und Vielheit, in der Metaphysik schon seit der Antike intensiv diskutiert werden und es in der Geschichte der Philosophie (und anderer Disziplinen) bereits zahlreiche Ansätze unterschiedlichster „Dreiteilungstheorien“ (beziehungsweise wie auch immer „Dreiheitslehren“) gegeben hat und noch gibt.

13. Ungeachtet dieser Einschränkungen erheben wir mit unserer „Dreiteilungshypothese“ dennoch den umfassenden Anspruch, nicht nur eine Grundlegung für das hier Beschriebene zu sein, sondern ebenso auch schon für das hier noch nicht Beschriebene und sogar für das bisher noch niemals Beschriebene überhaupt. Nicht nur, weil wir von unserer Hypothese überzeugt wären, sondern weil sie uns, wie wir immer wieder sehen werden, aus ihrer alles vereinnahmenden inneren Dynamik heraus gar keine Möglichkeiten zu irgendwelchen Beschränkungen lässt, abgesehen von solchen unvermeidlichen Grenzen, die in der Unhintergebarkeit der „Dreiteilung“ als dem ersten Prinzip selbst zu suchen sind.

Kapitel I: Die Hypothese über die Dreiteilung der Welt

14. Wir erfahren die Welt als eine Vielheit von Verschiedenem. Besser gesagt, wir erfahren ständig eine Vielheit von Verschiedenem und nennen diese „die Welt“. Wobei wir „Verschiedenes“, in zunächst einfachster Weise, in einem erfahrenen „dieses und nicht jenes“ verstehen wollen und unter „Erfahren“, ganz allgemein, ein Unterscheiden von eben solchen Verschiedenen, in dieser einfachsten Weise. Ein jedes zur Vielheit dieser Welt Gehörende ist in irgendeiner Hinsicht verschieden von jedem anderen zu ihrer Vielheit Gehörenden. Die Gemeinsamkeit alles Vielen der Welt liegt in der allseitigen Verschiedenheit aller Vielen voneinander. Für den das Viele Erfahrenden ist dieses Viele immer gleich allem Vielen der Welt, nichts geht darüber hinaus, nichts bleibt dahinter zurück. Die Vielheit des Verschiedenen der Welt ist jedem diese Vielheit Erfahrenden offenkundig, für ihn unvermeidbar und von ihm unhintergebar.

15. Was uns alles schnell einsichtig wird, wenn wir uns klar machen, dass es für unser Erfahren der Vielheit des Verschiedenen der Welt völlig egal ist, *was* wir in einer solchen Vielheit von Verschiedenem erfahren oder *wie* wir eine solche Vielheit von Verschiedenem erfahren oder auch als *wie viel* Vieles wir eine solche Vielheit von Verschiedenem erfahren, sondern dass es dafür nur erforderlich ist, *dass* wir eine Vielheit von Verschiedenem erfahren, eine Vielheit von Verschiedenem, die wir als solche aber stets erfahren. Ein wie auch immer „falsches Erfahren“ dieser Vielheit von Verschiedenem, als die Vielheit des Verschiedenen der Welt, ist unmöglich.

16. Wenn wir die Welt als eine Vielheit von Verschiedenem erfahren, dürfen wir daraus ableiten, ein jedes aus dem Vielen *existiert* auch genau in der Weise, in der wir dieses als *verschieden* von allem anderen aus dem Vielen erfahren? Dürfen wir also „Verschiedenes“ und „Existierendes“ als gleichbedeutend verstehen oder müssen wir zwischen diesem und jenem nochmals unterscheiden? Die Begründung der für unse-

re Untersuchung zentralen Annahme einer solchen Gleichsetzung ist nun die, dass wir uns genau deshalb dazu berechtigt fühlen, diese Gleichsetzung wenigstens zu *postulieren*, weil wir *im Erfahren* des Vielen, zwischen Verschiedenem und Existierendem gar nicht nochmals unterscheiden können.

17. Diese aus der Erfahrungsgewissheit des verschiedenen Vielen abgeleitete Gleichsetzung von „Verschiedenem“ und „Existierendem“ können wir aber nur *postulieren* und nicht wie auch immer *beweisen*. Müssten wir doch für eine beweisfähige Gleichsetzung von Verschiedenem und Existierendem ein bestimmtes Verständnis von Existierendem überhaupt bereits irgendwie voraussetzen, welches wir mit eben dieser Gleichsetzung aber erst festlegen wollen. Ganz allgemein, weil auf diesem Wege ja überhaupt erst eine sichere Grundlage für ontologische Aussagen und Schlussfolgerungen geschaffen werden soll. Und nicht zuletzt, weil mit einer formalen Gleichsetzung von „Existierendem“ und „Verschiedenem“ allein noch gar nicht festgestellt ist, worauf dieser Zusammenhang, jenseits der bloßen Erfahrung, denn eigentlich in der Sache beruht, was wir für eine beweistaugliche Prüfung zu wissen hätten, gerade mithilfe dieser Gleichsetzung aber erst aufzudecken hoffen. Wir wollen die nur zu postulierende Gleichsetzung von Verschiedenem und Existierendem dennoch indirekt festigen und uns verständlicher machen, indem wir einige auf der Hand liegende Einwände dagegen zurückweisen.

18. Ein erster Einwand ist: Wir erfahren doch vieles als verschieden voneinander, was aber nicht existiert. Zum Beispiel wenn wir uns etwas von anderem Verschiedenes nur vorstellen oder Ähnliches. Aber alles, was wir als verschieden von anderem erfahren, existiert genau in dem Sinne, indem wir es als verschieden von anderem erfahren. Dagegen einzuwenden, die Existenz der Vorstellung eines Gegenstandes darf nicht verwechselt werden mit der Existenz des Gegenstandes dieser Vorstellung, verkennt, dass es hier gar nicht um etwa die Vorstellung von etwas geht, sondern um ein *Erfahren* von etwas *überhaupt*, als etwas *Verschiedenes*, auch etwa *in* einer oder *als* eine Vorstellung. So verstanden können wir unmög-

lich einerseits etwas (was auch immer) als (wie auch immer) verschieden erfahren und andererseits zugleich behaupten, dieses als verschieden Erfahrene, *in genau dem Sinne, indem wir dieses als verschieden erfahren, existiere gar nicht.*

19. Ein zweiter Einwand ergibt sich aus der Umkehrung des ersten: Es existiert doch vieles, was wir nicht oder nur gerade nicht als verschieden von anderem erfahren. Zum Beispiel unbeachtete Dinge hinter unserem Rücken oder Ähnliches. Um jedoch dafür zu zeigen, dass etwas, was wir nicht als verschieden von anderem erfahren, gleichwohl existiert, muss dieses ja dennoch irgendwie erfasst, also als etwas von anderem Verschiedenes erfahren werden, und zwar *genau so, wie wir dieses gerade als existierend verstehen.* Jeder Versuch, Existierendes über das gerade erfahrene Verschiedene hinaus zu behaupten, ist also nur möglich, indem im Widerspruch dazu solches Existierendes zugleich bereits ebenfalls als etwas entsprechend Verschiedenes erfahren wird.

20. Ein dritter Einwand ist: Unterschiedliches Erfahren von Verschiedenem führt doch zu widersprüchlichen Existenzbehauptungen. Zum Beispiel wenn jemand etwas als verschieden erfährt, jemand anderes aber nicht. Doch selbst wenn *andere* nicht als verschieden erfahren, was *wir* als verschieden erfahren, eine Täuschung über eine solche Erfahrung, die wir gerade machen, wäre *für uns* ein unmöglicher Selbstwiderspruch. Selbst wenn wir Täuschungen überhaupt für möglich hielten, gilt: Eine Täuschung ist für uns keine, wenn wir von ihr wissen und eine Täuschung ist für uns keine, wenn wir nicht von ihr wissen. Wir können lediglich behaupten, andere täuschen sich, oder diese können behaupten, wir täuschen uns. Sogar wenn wir selbst, etwa zu einem späteren Zeitpunkt, eine wie auch immer andere Erfahrung machen als zuvor, ändert deren Gültigkeit zu diesem späteren Zeitpunkt nichts an der Gültigkeit unserer vorherigen Erfahrung zum vorherigen Zeitpunkt, wie ebenso umgekehrt nicht.

21. Dass mit unterschiedlichen Erfahrungsperspektiven unterschiedliche Erfahrungen über „die Welt“ einhergehen oder wir

selbst wechselnde und unterschiedliche Erfahrungsperspektiven auf „die Welt“ haben, sollte eigentlich sowieso kein Grund zu ernsthafter Verwunderung sein. (Wenn etwas verwundert, dann wohl eher, dass Erfahrungen aus unterschiedlichen Perspektiven auch zu *gleichen* Existenzbehauptungen führen können.) Das Problem der unterschiedlichen Erfahrungen, unterschiedlicher Existenzerfahrungen, besteht, wenn wir in unserem Untersuchen doch ausdrücklich vom *Erfahren* ausgehen, auch weniger in daraus folgenden vermeintlichen Widersprüchen hinsichtlich der *Existenz* von etwas, sondern viel mehr darin, zuerst diese unterschiedlichen *Erfahrungen* der Existenz von etwas selbst in einen widerspruchsfreien Zusammenhang bringen zu müssen. Und dieser Frage nach den Zusammenhängen solcher unterschiedlichen Erfahrungen geht wiederum die grundlegendere Frage nach dem Erfahren des Existierenden beziehungsweise Verschiedenen noch voraus, die wir aus nur einer einzelnen Perspektive heraus stellen. Fragen zur Problematik multiperspektiver Erfahrungen von Verschiedenem und Existierendem können sinnvoll erst gestellt werden, wenn dafür das monoperspektive Erfahren, und damit auch das Erfahren von Verschiedenem und Existierendem überhaupt, schon hinreichend ausführlich aufgearbeitet wurde, was wir hier ja gerade tun wollen.

22. Die für den weiteren Verlauf unserer Untersuchung wichtigste Annahme überhaupt besagt also: Was wir als *verschieden* erfahren, verstehen wir als ebenso *existierend* und was wir als *existierend* verstehen, erfahren wir als ebenso *verschieden*, beziehungsweise wir setzen „verschieden“ und „existierend“ einander gleich, weil wir beides im Erfahren des *Vielen* gar nicht voneinander trennen können. Der Kern dieses Postulats lautet: Was existiert, ist von (was auch immer) anderem verschieden, und was von (was auch immer) anderem verschieden ist, existiert, oder: zu existieren heißt, sich zu unterscheiden beziehungsweise unterschieden zu werden, aber auch: zu existieren heißt, von (was auch immer) anderem verschieden zu existieren, und lautet zusammen, wobei wir „existieren“ und „sein“ bedeutungsgleich benutzen wollen, und sehr viel einprägsamer: „*sein heißt verschieden sein!*“

23. Dieses so bestimmte „*Existenzpostulat*“, in der Gleichsetzung von *Verschiedenem* und *Existierendem* beziehungsweise (bedeutungsgleich verstanden) *Seiendem*, ist der archimedische Punkt für unsere gesamte Untersuchung, an dem wir alle unsere argumentativen Hebel ansetzen werden, da dieses Postulat uns mit dem „verschieden sein“ sowohl einen *logisch* als auch einen *ontologisch* fassbaren und belastbaren Zugang eröffnet, zu dem, was „sein“ eigentlich genau bedeutet, und was uns auf diesem Wege sichere Aussagen über alles „Seiende“ beziehungsweise alles „Seiende als Seiendes“ und sogar darüber hinaus erlauben wird. Mit dieser Vorüberlegung, durch die uns das erfahrene, viele verschiedene Seiende der Welt als Vieles so auch zählbar und darin sogar berechenbar geworden ist, führen wir nun im nächsten Schritt die erfahrene Vielheit der Welt auf eine dieser Vielheit zugrunde liegende Einheit zurück.

24. Wir erfahren die Welt als eine Vielheit von Verschiedenem. Woher aber kommt das Viele? Nicht das Viele von bestimmten Verschiedenen beziehungsweise von bestimmten Seienden, sondern das Viele nur *als Vieles*? Kommt dieses Viele als Vieles aus *mehr* als diesem Vielen, sodass sich die Vielheit der Welt immer weiter verringert oder kommt dieses Viele als Vieles aus *weniger* als diesem Vielen, sodass sich die Vielheit der Welt immer weiter vergrößert oder bleibt dieses Viele als Vieles immer *gleichviel* Vieles, sodass die Vielheit der Welt immer unverändert bleibt?

25. Kommt das Viele aus mehr als diesem Vielen, heißt das gleichbedeutend, wenn vorher Vieles war, muss jetzt weniger Vieles sein. Aber im Widerspruch dazu erfahren wir, aus Vielem wird nie weniger, sondern stets mehr. Denn wir können im Erfahren von Vielem kein Vieles durch ein weniger Vieles ersetzen, etwa indem wir feststellen, das nunmehr weniger Viele existiert jetzt und das vorherige Viele existiert jetzt nicht mehr, da unserem Existenzpostulat zufolge *alles*, was wir als wie auch immer (verschiedenes) Vieles erfahren, ontologisch gleichwertig ist, nämlich darin, dass es ist, das heißt existiert. Um ein nunmehr weniger Vieles gegenüber einem

zuvor Vielen zu erfahren, müssen wir ja *beide* Vielheiten (als Vielheiten) erfahren, wie sollte „weniger“ sonst verstanden werden?, wodurch das somit erfahrene gesamte Viele, als das erfahrene aktuelle Viele, mit und in diesem Vergleich aber gerade nicht weniger als das zuvor Viele geworden ist, sondern mehr. Das Viele kommt also nicht aus *mehr* als diesem Vielen und einsichtigerweise bleibt mit der gleichen Überlegung das Viele auch nicht das diesem Vielen *gleichviel* Viele. Das Viele kommt demnach aus dem *weniger* Vielen. Nur dieser Verlauf steht mit unserem auch bei dieser Annahme unvermeidbaren Erfahren eines immer mehr werdenden Vielen im Einklang.

26. An dieses so festgestellte vorherige weniger Viele können wir nun erneut die gleiche Frage nach dem Woher dieses weniger Vielen richten und erhalten auf dem gleichen Wege wie zuvor auch die gleiche Antwort wie zuvor: Das weniger Viele kommt aus dem noch weniger Vielen. Dieses Verfahren können wir fortsetzen, solange das jeweils vorhergehende weniger Viele noch ein Vieles ist. Es endet erst, wenn anstelle des weniger Vielen nur noch Eines steht. Denn Eines ist kein Vieles mehr, was die Frage, woher das Viele als Vieles kommt, beantwortet: *Das Viele kommt aus Einem!*

27. Wir sind hinsichtlich unserer Frage nach dem Vielen beziehungsweise nach dem Verschiedenen beziehungsweise nach dem Seienden, mit dem Einen an einem gewissen Endpunkt angelangt. Diesen „Endpunkt“, oder besser „Anfangspunkt“ oder „Einheitspunkt“, können wir allerdings nicht mehr als existierend, nicht mehr als ein *Seiendes* verstehen, da dieses nur noch Eine nicht mehr dem vom Existenzpostulat für Seiendes geforderten „verschieden sein“ (von was auch?) entsprechen kann. Damit werden weitere und schwierige Fragen aufgeworfen: Was bedeutet es, wenn etwas *kein Seiendes* ist, beziehungsweise was, etwas als *nicht Verschiedenes* zu verstehen, aber gleichwohl doch irgendwie als irgendetwas? Was heißt es für „die Welt“ im Ganzen, wenn ihr anfänglicher Einheitspunkt *nicht existiert*? Und nicht zuletzt: Können wir über diesen nicht existierenden Einheitspunkt hinaus dennoch in sinnvoller Weise nach einem noch tiefe-

ren Ursprung der Welt suchen? Wir werden in späteren Kapiteln Antworten auf all diese Fragen geben.

28. Schöpfen wir aber zunächst den eingeschlagenen „numerischen Weg“ noch etwas weiter aus. Jetzt gehen wir allerdings in der umgekehrten Richtung vor, vom nunmehr (wie auch immer genau) als etwas „Erstes“ beziehungsweise als ein „Anfang der Welt“ verstandenen (nicht verschiedenen) *Einen* wieder zurück zum (verschiedenen) *Vielen*. Mit der Frage, wie aus Einem Vieles wird, fragen wir aber nicht, ob dieses überhaupt möglich ist, denn *dass* das Viele aus Einem entsteht, wissen wir schon, die Vielheit der Welt erfahren wir ja, von dieser offensichtlichen Grunderfahrung sind wir ausgegangen. Wir fragen (vorerst) auch nicht, wie sich vielleicht ein *Übergang* vom Einen zum Vielen vollzieht. Bevor wir uns mit so etwas wie einem Übergang beschäftigen können, müssen wir erst mehr darüber wissen, wohin ein solcher Übergang führen soll, also über das Viele.

29. Was wir bereits vom Vielen beziehungsweise von den Vielen wissen, ist, aus mit diesen einhergehender Erfahrung, deren allseitige Verschiedenheit voneinander als solche, und durch Ableitung, dass Vieles (wie auch immer) aus Einem kommt. Wenn wir nun fragen, *wie* das Viele aus Einem entsteht, fragen wir damit also auch nach dem Entstehen des Vielen *als Verschiedenem*. Danach, was das „verschieden sein“ der verschiedenen Vielen eigentlich genau ausmacht. Wir fragen nach den Beziehungen, die die aus Einem entstehenden und voneinander verschiedenen Vielen untereinander haben müssen, um von uns *überhaupt* als auch *verschiedene* Viele erfahren werden zu können.

30. Wie wird also aus dem Einen im Anfang der Welt das Viele? Aus Einem wird Vieles durch „*Teilung*“. So nennen wir die numerische Vermehrung von Einem zu Vielem (verschiedenen Vielem). Die einfachste und naheliegendste Teilung des Einen in Vieles ist eine Teilung in die offenbar kleinstmögliche Vielheit von *zwei* voneinander Verschiedenen. Angenommen, unsere Welt besteht nunmehr (ausschließlich!) aus die-

sen zwei *Teilen*. Was macht diese beiden Teile verschieden voneinander, was unterscheidet sie, damit wir diese überhaupt gemäß der „Grunderfahrung“ als zwei *Verschiedene* und gemäß dem „Existenzpostulat“ als zwei *Existierende* (Seiende) erfahren und verstehen können?

31. Was sie voneinander unterscheidet, sie zu einem erfahrenen „dies und nicht das“ macht, kann nur das eine oder das andere Teil selbst sein, weil sonst ja noch nichts existiert und weil uns es das Existenzpostulat nicht erlaubt, einfach zusätzlich einen „Unterschied“ zu den beiden Teilen hinzuzunehmen, da wir einen solchen „Unterschied“ (gegenüber den Teilen) als etwas *Verschiedenes* erfahren würden und damit als ein weiteres *Existierendes* verstehen müssten, wobei wir aber ausdrücklich nur *zwei* existierende Teile angenommen haben. Ist der Unterschied demzufolge mit einem der beiden Teile identisch, ist er aber offensichtlich nicht zugleich verschieden von diesem einen Teil, was er zum Unterscheiden beider Teile voneinander jedoch sein müsste. Es gibt damit *keinen Unterschied zwischen nur zwei Teilen*, weshalb diese zwei Teile, in Nichterfüllung des Existenzpostulats, auch nicht existieren können. Eine Teilung des Einen in *zwei* Teile ist also grundsätzlich unmöglich.

32. Eine Teilung des Einen in *drei* Teile vermeidet das Problem des fehlenden Unterschieds, wie bei dem Versuch einer Teilung in zwei Teile, und bietet uns darüber hinaus die Möglichkeit, auch dieses dritte, unterscheidende Teil selbst wieder von den anderen beiden Teilen zu unterscheiden, wenn wir dafür annehmen, ein jedes der drei Teile sei der Unterschied für die jeweils anderen beiden Teile. Die drei Teile, als drei Unterschiedene beziehungsweise drei Unterscheidende, stützen sich auf diese Weise gegenseitig in ihrem „verschieden sein“, gemäß Existenzpostulat in ihrem „sein“, das heißt, sie existieren alle drei. Eine Teilung des Einen in *drei* Teile ist damit grundsätzlich möglich.

33. Die Annahme einer Teilung des Einen in *vier* Teile wirft wieder ein Problem auf. Drei der Teile können sich zwar ge-

gegenseitig unterscheiden, wie gerade beschrieben, das vierte Teil aber kann etwa vom ersten Teil nur durch das zweite Teil oder das dritte Teil unterschieden werden. Wenn durch das zweite Teil, unterscheidet das zweite Teil sowohl das erste Teil vom dritten Teil als auch das erste Teil vom vierten Teil, was zusammen nicht möglich ist, da die Unterschiede von einem Teil zu zwei anderen (ebenfalls voneinander zu unterscheidenden) Teilen nicht die gleichen Unterschiede sein können, also nicht nur *ein* Unterschied sein kann. Ebenso scheidet der Versuch, das vierte Teil durch das dritte Teil vom ersten Teil zu unterscheiden, in entsprechender Weise. Gleiches gilt für die Unterscheidung des vierten Teils vom zweiten Teil wie auch vom dritten Teil, und so weiter. Eine Teilung des Einen in *vier* Teile ist somit nicht möglich.

34. Eine angenommene Teilung in *fünf* Teile vergrößert dieses Problem sogar noch. Gegenüber der Teilung in vier Teile kommt bei dieser Fünfteilung ein weiteres Teil hinzu, welches zwar ein fehlender Unterschied für das vierte Teil der Vierteilung gegenüber den anderen drei Teilen sein könnte, der uns dort fehlte, welches aber auch selbst wieder Unterschiede zu allen anderen vier Teilen benötigt, die alle nicht vorhanden sind. Wenn sich aber nicht jedes der fünf Teile von den jeweils übrigen vier Teilen unterscheidet, können wir gar nicht von *fünf verschiedenen* Teilen sprechen. Für sämtliche weiteren und höherzahligen Teilungsversuche gilt erst recht: immer mehr Unterschiede sind erforderlich, als Teile dafür zur Verfügung stehen. Für jedes durch ein weiteres Teil gestopfte Loch entstehen sogar zunehmend mehr Lücken. Eine Teilung des Einen in *fünf oder mehr* Teile ist damit ebenfalls unmöglich.

35. Wenn wir von Einem ausgehen, ist die einzig mögliche Lösung des Teilungsproblems, der Teilung dieses Einen in Vieles, und damit die Lösung des Teilungsproblems überhaupt, eine Teilung in genau *drei* Teile. Und dieses Prinzip setzt sich weiter fort. Eine Teilung nunmehr eines dieser drei Teile führt mit genau den gleichen Überlegungen wie zuvor zu einer weiteren Teilung in notwendigerweise wiederum genau *drei* Teile. Dies gilt ebenso für alle weiteren Teilungen eines

jeden beliebigen Teiles, welches durch eine solche Teilung entstanden ist: *Jede Teilung ist eine Dreiteilung!* Es gibt keine Ausnahme. Das beantwortet die Frage nach dem Entstehen des Vielen als Verschiedenem aus Einem überhaupt. Das von uns als verschieden erfahrene Viele der Welt, alles, was existiert, muss grundsätzlich auf das Ergebnis von „Dreiteilungen“ zurückzuführen sein.

36. Um dieser weitreichenden, jedoch so bisher nur sehr formalen Behauptung mehr Gehalt zu verleihen und sie zu einer wissenschaftstauglichen Hypothese auszubauen (zur „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“), müssen wir dafür die gerade aufgezeigte grundlegende allererste Teilung in notwendig genau drei Teile, beziehungsweise eine einzelne darin verstandene „Dreiteilung“ überhaupt, aber noch etwas genauer betrachten, was uns dann erst in die Lage versetzen wird, darauf aufbauend, wie gemäß der daraus hervorgehenden Hypothese, und erst im Laufe der gesamten Untersuchung, die behaupteten dreiteiligen Zusammenhänge aller vielen verschiedenen Seienden der Welt auch aufzuzeigen.

37. Was können wir also über die genaue logische beziehungsweise ontologische *Form* einer solchen „Dreiteilung“ aussagen? Wir wissen nun, ihre drei Teile sind verschieden voneinander und ein jedes der Teile unterscheidet die jeweils anderen beiden Teile voneinander. Dafür gibt es bei drei Teilen *drei Unterscheidungen* dieser Teile *voneinander* beziehungsweise *durcheinander*. Doch diese drei Unterscheidungen als solche, nur *als Unterscheidungen*, unterscheiden sich nicht voneinander. Das die jeweils anderen beiden Teile unterscheidende Teil ist in allen drei Fällen nur ein unterscheidendes Teil als solches und die beiden unterschiedenen Teile sind in allen drei Fällen nur zwei unterschiedene Teile als solche. Wir haben zwar drei Teile, die voneinander und durcheinander verschieden sind, nicht aber *als* Verschiedene, also nicht *als* voneinander Unterschiedene beziehungsweise *als* durcheinander Unterscheidende, darin sind sie alle drei *nicht verschieden*. Würden wir dennoch innerhalb *einer* Teilung drei solche wiederum unterschiedene Unterscheidungen an-

nehmen, hätten wir nicht mehr nur *drei* Teile, sondern bereits *neun* Teile voneinander zu unterscheiden, was aus den zuvor genannten Gründen aber nicht möglich ist.

38. Daraus ergibt sich die zunächst wohl etwas seltsam erscheinende Folgerung, dass sich uns jede Dreiteilung im Ergebnis nicht in *drei* verschiedenen ontologischen Formen, mit jeweils einem Unterschied beziehungsweise Unterscheidenden und zwei Unterschiedenen, in wechselnden Rollen zeigt, sondern in nur *einer* einzigen besonderen Form, mit genau einem bestimmten unterscheidenden Teil und genau zwei bestimmten unterschiedenen Teilen, ungeachtet dessen sich alle drei Teile voneinander und durcheinander unterscheiden. Bestimmen wir diese nur eine, besondere ontologische Form der Dreiteilung näher:

39. Die beiden besonderen unterschiedenen Teile sind als unterschiedene Teile miteinander vertauschbar. Das eine Teil ist vom anderen Teil ebenso unterschieden wie das andere vom einen, durch das besondere, sie unterscheidende dritte Teil. Sie sind so nicht unterscheidbar bezüglich ihrer gegenseitigen Verschiedenheit voneinander und dennoch verschieden voneinander. Das unterschiedene Teil, welches nicht das eine ist, ist das andere und welches nicht das andere ist, ist das eine. Wir nennen diese beiden Teile einander „gegenteilig“ oder einfach „Gegenteile“. Das eine besondere unterscheidende dritte Teil hat dagegen kein Gegenteil beziehungsweise kann als sein eigenes Gegenteil verstanden werden. Wir nennen es auch das „neutrale“ Teil oder einfach das „Neutrale“. Mit dem Vorherigen zusammen gilt: Jede Teilung ist eine Dreiteilung in ein besonderes neutrales Teil und zwei besondere einander gegenteilige Teile.

40. Wir können diese Teilung des Einen, die erste Teilung überhaupt, den gewissermaßen „*ontologischen Urknall*“ in die Welt der Seienden hinein, dem im Ergebnis alle weiteren Teilungen der Form nach gleich sind, aus den aufgezeigten logischen und ontologischen Notwendigkeiten heraus, auch als einen „*dreifachen Symmetriebruch*“ verstehen und be-

schreiben, der im Ergebnis die drei verschiedenen Seienden hervorbringt: Der „*erste Symmetriebruch*“ ist der von numerisch Einem in numerisch *Drei*, der „*zweite Symmetriebruch*“ ist der von numerisch Dreien in drei voneinander und durcheinander *Verschiedene*, der „*dritte Symmetriebruch*“ ist der von drei voneinander und durcheinander *Verschiedenen* in ein besonderes unterscheidendes *Neutrales* und zwei besondere unterschiedene *Gegenteilige*, und damit in die drei verschiedenen Seienden. Über die genauere Ausgestaltung und Bedeutung solcher „inneren Strukturen“ der Dreiteilung können wir uns aber sinnvoll erst äußern, wenn wir ihre ontologischen Merkmale auch jenseits der drei existierenden Teile besser verstanden haben, wofür wir jedoch erst in späteren Kapiteln die Mittel in die Hand bekommen.

41. Veranschaulichen wir uns die Grundidee der „Dreiteilung“ in einem einfachen Gedankenexperiment: Stehe ein gewöhnliches Blatt Papier für das nur Eine im Anfang der Welt. Reißen wir dieses eine Blatt nun einmal durch, wie viele Teile sind es jetzt? Scheinbar genau zwei Teile, und sogar einander gegenteilige Teile. Was aber trennt beziehungsweise unterscheidet diese beiden Teile voneinander? Der freie Raum, der zwischen ihnen erkennbar geworden ist? Wir hatten aber doch *nur eines* vorgegeben, das eine Blatt, nicht zusätzlich noch einen „Raum“, den wir für eine Trennung der beiden Blatthälften nutzen könnten. Andererseits benötigen wir dennoch notwendig irgendetwas, das genau diese Rolle eines Dazwischenliegenden, Verbindenden beziehungsweise Trennenden einnimmt, um die beiden Hälften voneinander zu unterscheiden. Woher aber sollte ein solches unterscheidendes Drittes kommen, wenn nicht, ebenso wie die beiden Hälften, aus dem heraus, was zuvor das eine Blatt war?

42. Die beiden Blatt-„Hälften“ sind also nur zwei von *drei* Teilen, in die das eine Blatt (= das anfängliche Eine der Welt) nunmehr geteilt wurde. Und da das gleiche einsichtigerweise auch für diese so entstandenen drei Teile gilt, wenn diese wiederum geteilt werden und ebenso für deren Teile, und so beliebig weiter, muss dies letztlich sogar auch für genau das-

jenige Blatt Papier gelten, welches wir zur Demonstration dieses Gedankenexperimentes vielleicht tatsächlich in den Händen halten und nur scheinbar in *zwei* Teile, tatsächlich aber in *drei Teile* zerreißen! Dass wir dabei das unterscheidende, neutrale dritte Teil weder sehen noch bislang in der Sache sonst wie genauer benennen oder verstehen können, ändert nichts an dessen zweifelloser Existenz, gemäß den Notwendigkeiten unserer bisherigen Überlegungen.

43. Die im Titel unserer Schrift genannte „*Hypothese über die Dreiteilung der Welt*“ besagt also: Jede Teilung ist eine Dreiteilung, jedes Existierende der Welt existiert nur als ein Teil des Ergebnisses einer Teilung in notwendig genau drei Teile, die sich alle drei voneinander und durcheinander unterscheiden sowie in zwei auf besondere Weise einander gegenteiligen Teilen und in einem auf besondere Weise zu diesen beiden Teilen neutralen beziehungsweise selbstgegenteiligen dritten Teil bestehen, als die besondere logische beziehungsweise ontologische Form einer jeden Dreiteilung. Diese Hypothese wollen wir nun im weiteren Verlauf der Untersuchung nicht nur durch zahlreiche praktische Beispiele zu bestätigen versuchen, sondern auch theoretisch nach und nach ausbauen sowie nicht zuletzt grundlegende metaphysische Folgerungen und Erkenntnisse daraus ableiten.

Die Seiten

27 bis 269

fehlen in dieser
Leseprobe!

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Einstieg und Übersicht

1. Die Frage nach dem Prinzip der Welt - 2. Eine unbeantwortbare Frage nach allem? - 3. Allem ist gemein, dass es voneinander verschieden ist - 4. Übersicht Kapitel I: Die Entfaltung der Hypothese - 5. Übersicht Kapitel II: Erste Beispiele von Dreiteilungen - 6. Übersicht Kapitel III: Praktische Methoden zur Ermittlung von Dreiteilungen - 7. Übersicht Kapitel IV und V: Beispiele vermeintlicher Zwei-, Vier- und Fünfteilungen - 8. Übersicht Kapitel VI: Innere Strukturen der Dreiteilung - 9. Übersicht Kapitel VII: Äußere Strukturen der Dreiteilung - 10. Übersicht Kapitel VIII: Erkenntnislogische Nachfragen - 11. Übersicht Kapitel IX: Seinslogische Nachfragen - 12. Was diese Untersuchung leisten soll - 13. Die Unbeschränktheit und die Beschränktheit der Hypothese

Kapitel I: Die Hypothese über die Dreiteilung der Welt

14. Das Erfahren der Welt als eine Vielheit von Verschiedenem - 15. Ein falsches Erfahren dieser Vielheit von Verschiedenem ist nicht möglich - 16. Ist daraus eine Gleichsetzung von Existierendem und Verschiedenem begründbar? - 17. Eine solche Gleichsetzung kann nur postuliert werden - 18. Erster Einwand: Als verschieden Erfahrenes muss deshalb doch nicht existieren - 19. Zweiter Einwand: Als nicht verschieden Erfahrenes kann doch dennoch existieren - 20. Dritter Einwand: Unterschiedliche Erfahrungen führen zu widersprüchlichen Existenzbehauptungen - 21. Es geht zunächst nur um widerspruchsfreies Erfahren aus einer einfachen Perspektive heraus - 22. Das „Existenzpostulat“: sein heißt verschieden sein! - 23. Das Existenzpostulat als der „archimedische Punkt“ der Untersuchung - 24. Woher kommt das Viele als Vieles? - 25. Das Viele kommt nicht aus mehr oder aus gleichviel, sondern aus weniger Vielem - 26. Das Viele kommt aus Einem! - 27. Das anfängliche Eine ist kein Seien-

des - 28. Wie entsteht das Viele aus dem Einen? - 29. Eine Frage nach der Entstehung des Vielen als Verschiedenem - 30-31. Das Eine kann nicht in zwei verschiedene Teile geteilt werden - 32. Das Eine kann in drei verschiedene Teile geteilt werden - 33. Das Eine kann nicht in vier verschiedene Teile geteilt werden - 34. Das Eine kann nicht in fünf oder mehr verschiedene Teile geteilt werden - 35. Jede Teilung ist eine Dreiteilung! - 36. Von der Behauptung zur Hypothese - 37. Die drei Unterscheidungen als solche unterscheiden sich nicht voneinander - 38. Die Dreiteilung zeigt sich in nur einer besonderen Form - 39. Zwei besondere einander Gegenteilige, ein besonderes Neutrales - 40. Die Dreiteilung als ein dreifacher Symmetriebruch - 41-42. Zur Veranschaulichung: Die Teilung eines Blattes Papier im Gedankenexperiment - 43. Die Hypothese über die Dreiteilung der Welt

Kapitel II: Beispiele von Dreiteilungen

44. Wo sind die mit der Hypothese behaupteten Dreiteilungen? - 45. Die Beispiele sind zur praktischen Demonstration der Hypothese - 46. Beispiele zum Aufweisen der logischen Form, nicht der Inhalte - 47. Das traditionelle und das neue Verständnis von „Unterschied“ - 48. Neue Methoden für das neue Verständnis - 49. Zur Einfachheit der Beispiele - 50. Zur Auswahl der Beispiele - 51. Die drei Bedingungen für eine korrekte Dreiteilung - 52. Die drei Bedingungen entsprechen den drei Symmetriebrüchen - 53-56. Beispiel Münze: Vorderseite, Rückseite und Kantenseite - 57-59. Beispiel Erdkugel: Nordhalbkugel, Südhalbkugel und Äquator - 60-61. Beispiel Beobachtung: Beobachter, Beobachtetes und Beobachten - 62-64. Beispiel ganze Zahlen: positive Zahlen, negative Zahlen und Null - 65-76. Einführung in die Methode der „doppelten Zweiteilung“ am Beispiel der Dreiteilung der ganzen Zahlen - 77-80. Beispiel Spielergebnis: Sieg, Niederlage und Unentschieden - 81-86. Beispiel Elementarteilchen: positiv geladen, negativ geladen und ungeladen - 87-96. Beispiel klassische Aggregatzustände: fest, gasförmig und flüssig - 97-99. Beispiel Steigerungsformen: Positiv, Superla-

tiv und Komparativ - 100-105. Beispiel Vergleichsrelationen: gleich, ungleich und ähnlich - 106-108. Beispiel mengentheoretische Verknüpfungen: Vereinigung, Komplement und Durchschnitt - 109. Anschlussbeispiel Vereinigungsmenge: Durchschnittsmenge und beide Komplementärmenge - 110-115. Beispiel Ursachentriema: unendlicher Regress, Zirkel und Abbruch - 116-118. Beispiel Gottesfrage: Theist, Atheist und Agnostiker - 119. Beispiel Familie: Vater, Mutter und Kind - 120-121. Gegenbeispiel euklidischer Raum: Die drei Raumdimensionen bilden keine Dreiteilung

Kapitel III: Theorie und Methode des Unterscheidens

122. Ein Rückblick auf das erste Kapitel - 123. Ein Rückblick auf das zweite Kapitel - 124. Das Vorhaben im dritten Kapitel - 125. Notwendige und weniger offensichtliche Folgerungen aus der Hypothese - 126-127. Die Teile, das zu Teilende und das Teilungskriterium - 128-129. Eine „formal korrekte“ Dreiteilung, nicht „die richtige“ - 130. Die formale Korrektheit einer Dreiteilung ist unabhängig von ihrem Inhalt - 131. Die Dreiteilung macht keine sachlichen Vorhersagen - 132. Die Doppelperspektivität von „Teilung“ und „Unterscheidung“ - 133. Die „geordnete“ und die „ungeordnete“ Unterscheidung - 134. Praktische Voraussetzungen zum Aufweisen einer Dreiteilung - 135. Unzureichende Voraussetzungen - 136. Das Problem der „Zweiteilung“ beim Beschreiben der Dreiteilung - 137. Eine Teillösung: zwei Untersuchungsebenen - 138. Eine „Theorie für Alles“ müsste auch die Theorie selbst und sogar nicht der Theorie Gemäßes erfassen können - 139. Das „Selbstbeschreibungsproblem“ beziehungsweise das „allgemeine Beschreibungsproblem“ bleibt außen vor - 140. Damit aber noch keine Lösung des „Zweiteilungsproblems“ - 141. Eine vorläufige Vereinbarkeit von Zweiteilung und Dreiteilung - 142. Die einfache und die logische Zweiteilung - 143. Die Zweiwertigkeit als Zweiteiligkeit - 144. Die logische Zweiteilung als beschreibende Zweiteilung - 145. Im zweiteiligen Beschreiben wird nicht diese Zweiteilung selbst beschrieben - 146. Von der

Zweiteilung zur Dreiteilung - 147. Das Beschreiben über die doppelte Zweiteilung ist ein „onto-logisches“ - 148. Die Prüfung der drei Dreiteilungsbedingungen - 149. Sind die Dreiteilungsbedingungen notwendig, hinreichend und sinnvoll? - 150-152. Die Bedingungen sind notwendig - 153. Die Bedingungen sind hinreichend - 154. Die Bedingungen könnten sich dennoch überschneiden - 155-156. Die erste Bedingung ersetzt nicht die zweite Bedingung - 157. Die zweite Bedingung ersetzt nicht die erste Bedingung - 158. Die erste und die zweite kann die dritte Bedingung nicht ersetzen - 159. Die dritte Bedingung kann die erste und die zweite nicht ersetzen - 160. Die Bedingungen müssen nicht logisch optimal gestaltet sein - 161. Eine Überprüfung der Methode der „doppelten Zweiteilung“ - 162-164. Die „erste Zweiteilung“: Zweiteilung durch Zweiwertigkeit - 165. Die Frage nach einem Unterschied innerhalb der ersten Zweiteilung ist nicht zulässig - 166. Die zweite Zweiteilung muss notwendig aus der ersten erfolgen - 167. Zwei notwendig miteinander verknüpfte Zweiteilungen führen auf drei Wegen zu drei Teilen - 168-169. Die doppelte Zweiteilung der ersten Bedingung nach - 170-171. Die doppelte Zweiteilung der zweiten Bedingung nach - 172. Die drei Varianten einer doppelten Zweiteilung - 173. Die doppelte Zweiteilung der dritten Bedingung nach - 174-176. Der praktische Nutzen der Methode der doppelten Zweiteilung - 177. Die doppelte Zweiteilung gibt nur den formalen Rahmen vor - 178. Eine Zweiteilung allein teilt kontradiktorisch - 179-181. Der „Unterschied“ als das „Gegenteil des Gemeinsamen der beiden Unterschiedenen“ - 182. Mit dem „Gegenteil des Gemeinsamen“ zur Aufstellung einer doppelten Zweiteilung - 183. Der praktische Nutzen des Verfahrens - 184. Eine „Anleitung“ zum Auffinden von Dreiteilungen - 185. Wie kann „Unterschied“ gemäß der Dreiteilung auch *verstanden* werden? - 186. Der Wechsel von der traditionellen zur dreiteiligen Unterscheidung - 187. Der Unterschied wird von „innen“ nach „außen“ verlegt - 188-189. Das Unterscheiden als ein allseitiges Trennen und Verbinden zugleich

Kapitel IV: Beispiele scheinbarer Zweiteilungen

190. Die bisherigen „einfachen“ Dreiteilungen - 191-192. Die nur „scheinbaren Teilungen“ - 193. Die Varianten einer „scheinbaren Zweiteilung“ - 194-197. Beispiel Elementarteilchen: Teilchen und Antiteilchen - 198-200. Beispiel Gegenwirkungsprinzip: Kraft und Gegenkraft - 201-202. Beispiel Masse: träge und schwere Masse - 203-205. Beispiel Evolution: Mutation und Selektion - 206-207. Beispiel Begrenzungsweisen: endlich und unendlich - 208-213. Beispiel Schlussweisen: Induktion und Deduktion - 214-215. Beispiel Binärsystem: Null und Eins - 216-217. Beispiel Weisen von Ergebnissen: Freiheit und Notwendigkeit beziehungsweise Zufall und Notwendigkeit - 218. Beispiel Antworten auf Entscheidungsfragen: Ja und Nein - 219. Beispiel Wahrheitswerte: Wahr und Falsch - 220. Beispiel Handlungen: gute und böse - 221-225. Beispiele zur Dreiteilung räumlicher Gegenstände: Erdkugel beziehungsweise Apfel - 226-228. Gedankenexperiment mit zwei idealen Kugeln - 229. Keine gegen die Hypothese der Dreiteilung begründbare Zweiteilung

Kapitel V: Beispiele höherzahliger Vielteilungen

230. Aufgabe und Vorgehen in diesem Kapitel - 231. Teilungen, scheinbar direkt in fünf Teile - 232. Die „trichotome Fünfteilung“: zwei miteinander verknüpfte Dreiteilungen - 233. Das Übergangselement der verknüpften Dreiteilungen - 234-236. Beispiel fünf Platonische Körper - 237. Mögliche alternative Lösungen sind ebenfalls korrekt - 238-239. Beispiel traditionelle fünf Sinne - 240-243. Beispiel fünf Vergleichsrelationen - 244. Beispiel sieben logische Verknüpfungen - 245. Teilungen, scheinbar direkt in vier Teile - 246. Beispiel vier Grundrechenarten - 247. Beispiel vier Nukleinbasen - 248-249. Beispiel vier Maxwell-Gleichungen - 250. Beispiel vier fundamentale Wechselwirkungen - 251. Einige Probleme mit den Vielteilungen

Kapitel VI: Das Ganze der Dreiteilung und ihre Teile

252. Die Frage nach dem ontologischen Zusammenhalt der Teile - 253. Das Vorhaben des Kapitels: Die „Dreiteilung der Dreiteilung“ - 254. Keine praktischen Beispiele - 255. Entweder es existiert das zu Teilende oder es existieren die Teile - 256. Keine vier gemeinsam Seienden in einer Dreiteilung - 257. Wir erfahren die Teile jedoch als miteinander zusammenhängend - 258-259. Die Frage nach dem „wie überhaupt Erfassenkönnen“ zusammenhängender Teile ist nicht in einfacher Weise zu beantworten - 260. Die bisherige Beschreibung der Dreiteilung ist unvollständig - 261-262. Etwas nicht beziehungsweise nicht gemeinsam mit den Teilen Existierendes muss diese zusammenhalten - 263. Das Ganze und seine Teile existieren nicht gemeinsam! - 264. Die Umkehrung des Existenzpostulats: nicht sein heißt nicht verschieden sein! - 265. Alternative Formulierung: nicht sein heißt überall sein! - 266. Klarstellung: „nicht sein“ beziehungsweise „überall sein“ meint nicht ein „irgendwie-doch-sein“ - 267. Das Ganze ist überall, wo die Teile sind, ist aber keines dieser selbst - 268. Ein nicht existierendes Ganzes können wir nicht erfassen - 269. Der Weg zur Lösung des Erfassungsproblems - 270. Eine zeitliche Differenz zwischen Ganzem und Teilen - 271-272. Nicht das logische, sondern das ontologische Nacheinander erfordert eine Zeit - 273. Die Dreiteilung erzeugt die Zeit überhaupt erst - 274. Die „ontologische Zeit“ - 275-277. Weder existiert die Zeit noch existiert sie nicht - 278-280. Die Dreiteilung erzeugt durch das Ganze gegenüber den Teilen auch einen „ontologischen Raum“ - 281. Der ontologische Raum existiert nicht - 282-283. Vorläufig: Die Teile der Dreiteilung als „ontologische Materie“ - 284-286. Zeit, Raum und Materie und die drei Symmetriebrüche - 287. Die „Dreiteilung der Dreiteilung“ - 288. Eine Grundlage zur Lösung des Erfassungsproblems - 289. Das vermeintliche Problem: Nicht gemeinsam Existierendes, gemeinsam erfassen zu müssen - 290. Für das Erfassen ihres Zusammenhanges müssen Ganzes und Teile gar nicht zugleich existieren - 291. Ganzes und Teile bilden über die Zeit hinweg einen dynamischen Zusammenhang - 292. Die Lö-

sung des Erfassungsproblems - 293-294. Der dynamische Zusammenhang von Ganzem und Teilen in der Dreiteilung: Der „ontologische Körper“ - 295. Die kleinste ontologisch sinnvolle Einheit - 296. Zum ontologischen Status des „ontologischen Körpers“ - 297. „Unsere“ Rolle beim ontologischen Körper - 298-299. Ob „wir“ das Seiende teilen oder ob das Seiende „sich“ teilt - 300. Ein genauerer Blick auf Zeit, Raum und Materie im ontologischen Körper - 301. Die bisherigen Erkenntnisse - 302-303. Der ontologische Körper im Anschauungsbild eines Tetraeders - 304-305. Der ontologische Raum als die unterschiedslosen Unterschiede der drei Teile in eines gefasst - 306. Der ontologische Raum im Tetraeder-Bild - 307. Zur Größe des ontologischen Raumes - 308. Der ontologische Raum entspricht dem nicht existierenden Ganzen - 309. Die ontologische Zeit als das notwendig Trennende zwischen Ganzem und Teilen - 310. Eine Zeit-Dauer aber kein Zeit-Fluss - 311. Keine Richtung der Zeit in einem ontologischen Körper - 312. Eine Richtung der Zeit bei mehreren ontologischen Körpern - 313. Die ontologische Zeit in der Tetraeder-Analogie - 314-316. Die ontologische Materie ist nicht deckungsgleich mit den Teilen - 317. Die ontologische Materie in der Tetraeder-Analogie

Kapitel VII: Welt, Ich und Alleines

318. Zu den größeren Zusammenhängen - 319. Das Vorhaben des Kapitels: „Welt“ und „ich“ und etwas Drittes dazu und alles in Einem - 320. Eine ontologische Fragestellung - 321. Das Problem des ontologischen Status des Ersten Einen der Welt - 322. Die Welt existiert nicht! - 323. Die Welt hat niemals existiert und wird niemals existieren - 324-326 Ist die Hypothese vereinbar mit dem Sonderfall der Teilung des Ersten Einen? - 327-328. Seiendes aus Nicht-Seiendem? - 329-330. Unverändert Ganzes Nicht-Seiendes vor und nach der ersten Teilung? - 331. Die erste Teilung ist mit der Hypothese vereinbar - 332. Kein ontologischer Körper und keine Zeit für die erste Teilung - 333. Die Einwände wurden zurückgewiesen - 334. Der Anfang der „Welt“ gehört nicht zur

„Welt“ - 335. Bestenfalls ein indirektes Erfahren der „Welt“ - 336. Das „Verwiesen-werden“ auf Seiendes, beim Versuch Nichtseiendes zu erfassen - 337. Von der „Welt“ zum „ich“ - 338. Die Frage nach der eigenen Existenz: „existiere ich?“ - 339. Das „ich“ als Anfang und Einheit beziehungsweise Ganzes - 340. Das methodische Grundproblem bei der Selbstuntersuchung - 341. Die Frage nach der eigenen Existenz zu stellen, ist sinnvoll - 342. Die Hypothese darf nicht schon vorausgesetzt werden - 343. Der Existenzbeweis vom „ich“ für „ich“ scheitert schon im Ansatz - 344-346. Das unlösbare Problem der eigenen Existenzfeststellung - 347. Erster Einwand: Könnte ein bereits geteiltes „ich“ nicht zeitlich zugleich auch noch ungeteilt existieren? - 348-349. Zweiter Einwand: Reicht ein unterschiedenes „Rest-ich“ für eine Existenzfeststellung nicht schon hin? - 350. Das „ich“ kann nicht seine eigene Existenz feststellen - 351. Die Antwort auf die Frage nach der eigenen Existenz: „ich existiere nicht!“ - 352-356. Dritter Einwand: Könnte „ich“ existieren, nur ohne dies selbst feststellen zu können? - 357. Nur mit einem nicht existierenden „ich“ kann die Hypothese überhaupt gelten - 358. Das nicht existierende „ich“ besitzt gleichwohl existierende Teile - 359. Die Hypothese gilt auch für das „ich“ und seine Teile - 360-362. Das „ich“ kann seine eigenen Teile nicht erfassen! - 363. Das „ich“ und seine Teile gehören nicht zur „Welt“! - 364. Das „ich“ bildet parallel zur „Welt“ eine eigene ontologische Hauptebene - 365-366. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von „Welt“ und „ich“ - 367. Was Drittes trennt und verbindet „Welt“ und „ich“? - 368. Darf die Hypothese auf diese Frage überhaupt angewendet werden? - 369-371. Die Verwendung der Hypothese ist weiterhin sinnvoll und sogar geboten - 372. Die Unterscheidung von „Welt“ und „ich“ erfolgt mittels ihrer Teile - 373. Zu jedem Seienden in der „Welt“ ein Seiendes im „ich“ sowie ein drittes Seiendes dazwischen - 374. Alle dritten Seienden bilden gemeinsam eine „dritte Ebene“ - 375. Die „Meta-Dreiteilung“ der drei „ontologischen Hauptebenen“ - 376. Die „dritte Ebene“ und ihre Teile können nicht direkt erfasst werden - 377. Die Frage nach der Zusammenführung der drei Hauptebenen in einem Allerersten - 378. Die Frage nach einem allerersten Ur-

sprung - 379. Wie einen Zusammenhang von Nicht-Existierenden herstellen? - 380-384. Der fehlerhafte Versuch, die drei nicht existierenden Ersten Einen als ein *nicht existierendes* Allererstes zu verstehen - 385. Kein gewöhnlicher ontologischer Status für ein Allererstes - 386. Die Frage nach der Notwendigkeit eines Allerersten - 387. Die „querliegenden Dreiteilungen“ - 388-389. Ein notwendiges, aber kein offensichtliches zu Teilendes für die querliegenden Dreiteilungen - 390. Kein zu Teilendes für die allererste querliegende Dreiteilung innerhalb einer ontologischen Hauptebene - 391. Das gesuchte zu Teilende muss den Teilen logisch vorausgehen - 392. Das zu Teilende als etwas allen drei Ersten Einen Gemeinsames - 393. Ein notwendiger Schritt noch über die drei Ersten Einen hinaus - 394. Wie nun das notwendig Allererste bestimmen? - 395. Die indirekte Unterscheidung der drei Ersten Einen - 396. Absehung von allen indirekten Unterschieden der drei nicht existierenden Ersten Einen - 397. Inwiefern dann noch *drei nicht existierende erste* Eine? - 398. Inwiefern noch Erstes? - 399-400. Inwiefern noch Nicht-Existierendes? - 401. Dann nur noch ein Eines, ein Allererstes - 402. Die nur Einen sind notwendig, aber nicht hinreichend für die Ersten Einen - 403. In Entsprechung zu Erfahrung und Erkenntnis eines nicht existierenden „ich“ - 404. Das Allererste ist ununterscheidbar und ohne ontologischem Status! - 405. Die allererste „Teilung“ - 406. Weder eine zeitliche noch eine logische Differenz der allerersten „Teilung“ - 407-408. Das Allererste bleibt ununterscheidbar und ist einheitsstiftend für alles, was aus diesem hervorgeht - 409. Das „Allererste, Alleine, Ununterscheidbare“ - 410. Das „ontologische Grundgerüst“ als formales Endergebnis der Untersuchung - 411. Die Hypothese ist ontologisch geschlossen

Kapitel VIII: Erkenntnislogische Ergänzungen

412. Ziel dieses Kapitels: das „besondere Beschreibungsproblem“ lösen - 413. Das Problem der Zweiteiligkeit im Beschreiben - 414. Der Plan: die vollständige Einbindung der Methode der doppelten Zweiteilung in das ontologische

Grundgerüst - 415. Wie dieses Vorhaben umgesetzt werden soll - 416. Die Beschreibungsebene und die beschreibende Ebene - 417. Es fehlt noch eine weitere Ebene - 418. Eine Ebene, von der das Beschreiben seinen Ausgang nimmt - 419. Die weitere Ebene muss nichtseiend und einteilig sein - 420. Die „kognitive Ebene“ - 421. Die drei „epistemologischen Ebenen“ - 422-427. Die Einbindung der drei epistemologischen Ebenen in das ontologische Grundgerüst - 428. Die gesuchte Verbindung in formaler Hinsicht: Die „epistemologische Ebene im engeren Sinne“ - 429. Die Frage nach dem Beschreiben über diese Ebene - 430. Das zweiteilige Beschreiben findet während der Teilung statt - 431. Das zeitliche Paradoxon - 432-433. Unser bisheriges Verständnis vom Erfassen des Seienden überhaupt, unter den neuen Erkenntnissen - 434-440. Die Lösung des besonderen Beschreibungsproblems - 441. Die Dynamik des ontologischen Körpers als Schlüssel zur Lösung

Kapitel IX: Seinslogische Ergänzungen

442. Die Fragen dieses Kapitels - 443. Die Begriffe „Seiendes“, „sein“ und „Sein“ - 444. Alternative Begriffe im Umfeld von „sein“ - 445. Das Postulat der Gleichsetzung von Seiendem und Verschiedenem - 446. Die mehrfache Bedeutung von „sein“ im Existenzpostulat - 447. Das Existenzpostulat gilt nur vom erfahrenen Ergebnis her - 448. Die Frage nach dem ontologischen Ort des Existenzpostulats - 449-451. „Verschiedensein“, „verschieden sein“ und „Verschiedenes“ - 452-453. „Sein“, „sein“ und „Seiendes“ (im „Seinsdreieck“) - 454. Ein Blick auf den Vollzug der Dreiteilung - 455. Wir können Seiendes und Verschiedenes nur zugleich erfassen - 456-462. Die Verankerung des Existenzpostulats im inneren Vollzug der Dreiteilung - 463-464. Die Aussagen im „Seinsdreieck“ - 465. „Sein“, „Ganzes“ und „Raum“ - 466. Seiendes bleibt immer auch Verschiedenes - 467. Kein nachträglicher Beweis des Existenzpostulats - 468. Eine Erweiterung des Existenzpostulats durch „Vieles“? - 469. Erst der dritte Symmetriebruch zeigt an, was ein Seiendes ist - 470. Die jeweili-

ge Besonderheit als das „Wesen“ des Seienden - 471. Nur ein Sein aber drei Wesen für drei Seiende - 472. Der ontologische Status des Wesens bleibt vorerst ungeklärt - 473. Das weitere Vorgehen - 474. Das „Anfangsproblem“: Wie kann aus Einem Vieles werden, ohne schon Vieles zu sein? - 475. Über die „pragmatische Lösung“ im Erfahren des Vielen hinaus - 476. Die „teleologische Lösung“, vom Ergebnis der Teilung her - 477. Eine gültige Lösung für den bereits errichteten ontologischen Körper - 478-481. Aber keine Lösung schon vor der Errichtung des ontologischen Körpers, ohne vorgegebenes Ergebnis - 482-483. Die Annahme „ununterscheidbarer Teile“ löst das Anfangsproblem auch für die erstmalige Teilung - 484. Nachbemerkung zu den „ununterscheidbaren Teilen“ - 485. Von der erstmaligen zur wiederholten Teilung - 486-488. Die „ontologische Entstehungslücke“ der erstmaligen Teilung - 489. Konsequenzen aus der „ontologischen Entstehungslücke“ - 490. Die Frage nach dem Entstehen des Seienden bei wiederholten Dreiteilungen - 491. Gewöhnliches Entstehen als etwas sich zeitlich Vollziehendes - 492. Keine „zeitlichen Teile“ innerhalb einer Dreiteilung - 493. Was „zeitlich zugleich“ unter Berücksichtigung des Zeitparadoxons bedeutet - 494. Zwei grundsätzliche Erklärungsmuster der Entstehung von Seiendem - 495. Die „doppelte Zweiteilung“ - 496. Der „ontologische Körper“ - 497. Die beiden Ansätze ergänzen einander - 498. Der ontologische Körper im „Ziehharmonikaschema“ - 499-500. Die Zeit ist dem ersten Symmetriebruch zuzuordnen - 501. Ein gemeinsames Entstehen von Zeit, Raum und Materie - 502. Entstehen von Zeit, Raum und Materie nacheinander, auseinander und ineinander - 503-504. Auch die doppelte Zweiteilung findet in der Zeit statt - 505. Die maßgebenden Grundlagen für das Entstehen von Seiendem - 506. Der Beginn des Entstehens Seiender mit dem ersten Symmetriebruch - 507-509. Der ontologische Status der „Drei“ bleibt ungeklärt - 510. Die „Zwei“ im ersten Symmetriebruch - 511. Die Bedeutung der „Zwei“ für alle drei Symmetriebrüche - 512. Das Verständnis von allem Zwischenseienden als ein „Werden“ in der Zeit - 513-515. Das Entstehen mit dem zweiten Symmetriebruch - 516. Der zweite Symmetriebruch zwischen den

und zugleich mit den anderen beiden Symmetriebrüchen - 517. Zum Verhältnis von Zeit und Raum - 518-519. Das Entstehen mit dem dritten Symmetriebruch - 520-521. Das „Wesen“ als Ergebnis nur des dritten Symmetriebruchs - 522. Der ontologische Status des Wesens bleibt ungeklärt - 523. Das Wesen stellt nur einen Aspekt des Seienden dar - 524. Der logische und der zeitliche Abschluss der Dreiteilung - 525. Die Einzelheiten der Entstehung Seiender sind nur im Zusammenhang verstehbar - 526-527. Nur ein „Errichten“ des ontologischen Körpers - 528-529. Das wieder „Vergehen“ der drei Seienden - 530. Zugleich ein Entstehen, Vergehen und Bestehen der Seienden - 531. Das „letzte Vergehen“ und die „Vergehenslücke“ - 532. Die Grundlegung des ontologischen Körpers im Überblick - 533. Entstehen im weiteren Sinne - 534-536. Das Entstehen Seiender bei auseinander hervorgehenden Dreiteilungen - 537-538. Nur logische, keine zeitlichen Anfangs- und Endpunkte - 539-541. Ein zeitlich durchgehendes Entstehen miteinander verknüpfter Dreiteilungen - 542. Das Entstehen der Anfänge im ontologischen Grundgerüst - 543-548. Das Entstehen der ersten drei Seienden im „ontologischen Urknall“ - 549. Zum Entstehen der Ersten Einen und der nur Einen - 550. Zum Entstehen des Allerersten - 551. Die Frage nach einer „Ursache“ der Dreiteilung - 552. Drei Anforderungen an eine Ursache - 553. Das zu Teilende im ontologischen Körper erfüllt alle drei Bedingungen - 554. Die „Ursachenlücke“ beim erstmaligen Verursachen - 555. Eine Dreiteilung erzeugt erst ihre eigene Ursache! - 556. Vertauschung von Ursache und Wirkung - 557. Ursache und Wirkung bei mehreren Dreiteilungen - 558. Ursachen der Anfänge im ontologischen Grundgerüst? - 559. Drei Ursachen auf drei ontologischen Hauptebenen - 560. Kein Seiendes als eine gemeinsame Ursache - 561. Kein ursächlicher Vorrang eines Seienden einer ontologischen Hauptebene - 562. Keine Lösung des Ursachenproblems über die Hauptebenen hinweg

Die Seiten

283 bis 286

fehlen in dieser
Leseprobe!

Über den Autor

Albert Marcus Kluge

Geboren 1966 in Bremen, lebt in Berlin

Studium in Berlin, Bremen und Hagen
Diplom Politologe und Betriebswirt (IWW)
Außerdem einige Semester in Philosophie,
Mathematik, Physik, Psychologie
und eines in Ägyptologie

Kontakt: amkluge@dreiteilungshypothese.de

Website: www.dreiteilungshypothese.de

Die »Hypothese über die Dreiteilung der Welt« besagt:
Jede Teilung ist eine Dreiteilung! Jedes Existierende der
Welt existiert nur als Teil des Ergebnisses einer Teilung
in genau drei Teile, die sich alle drei voneinander und
durcheinander unterscheiden sowie in zwei einander
auf besondere Weise gegenteiligen Teilen und in einem
auf besondere Weise neutralen dritten Teil bestehen, als
die besondere logische beziehungsweise ontologische
Form einer jeden Dreiteilung.

Diese Hypothese zu begründen, zu entfalten und mit
ihrer Hilfe die Probleme der Metaphysik anzugehen, ist
das Programm der vorliegenden Untersuchung, in deren
erstem Band vor allem die sachlichen und methodischen
Grundlagen dafür geschaffen werden sollen.

Mehr Informationen auf: www.dreiteilungshypothese.de



ISBN 978-3-7568-3469-3

Herstellung und Verlag
BoD - Books on Demand
www.bod.de

13,60 € [D]